

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kurzer Abriß des herrschenden Lasters von dem besondern auf allgemeine zu schliessen

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, 1752

VD18 13159909

[Kurzer Abriß des herrschenden Lasters von dem
besondern auf allgemeine zu schliessen]

urn:nbn:de:gbv:45:1-19681



Die Natur aller geschaffenen Dinge ist von ihrem allerweisesten Urheber so eingerichtet, daß dadurch in dem ganzen Zusammenhange eine bewundernswürdige Vollkommenheit entsteht. Solches lehret uns insbesondere auch die Natur des Menschen, so wohl in Ansehung seines geistigen und denkenden Theils, als seines künstlich zusammengefügtten Körpers. Wieviel und mannigfaltig und wie unbegreiflich sind die innerlichen und äußerlichen Bewegungen, wozu die Glieder dieses letztern aufgelegt sind? und wie herrlich und erstaunlich sind die Kräfte des erstern? Beyde stimmen ihrer Natur nach dahin zusammen, daß der Mensch durch eine richtige Anwendung ihrer Kräfte zu einem gemessenen und verhältnißmäßigen Grad der Vollkommenheit gelangen kann, in deren Empfindung oder Anschauung ein dauerhaftes Vergnügen, als die Glückseligkeit, wenigstens dieses Lebens, bestehet.

Seele empfindet in sich ein Wollen oder eine Begierde nach dieser Glückseligkeit, und durch ihren Verstand entdecket sie in der Einrichtung ihrer eigenen und anderer Dinge Natur die Regeln, durch deren Beobachtung der gesuchte Zweck erreicht wird. Das ist aber kein Werk von einigen Augenblicken: die Natur thut auch hier keinen Sprung. Die Erkenntniß dieser Regeln ist anfangs dunkel und verwirrt, nachgerade wird sie heller und deutlicher. Dieses geschieht durch eine unablässige Uebung. Endlich entstehet daraus eine Fertigkeit. Diese Fertigkeit, die Kräfte so wohl des Willens, als des Verstandes dem Endzweck des Schöpfers oder den in die Natur selbst gelegten Gesetzen gemäs recht zu gebrauchen, wird eine Tugend genannt.

Es haben daher die Weltweisen die Tugenden nicht ohne Grund in Tugenden des Verstandes und des Willens eingetheilt: Denn heisset eine jede Fertigkeit, der Natur gemäs zu handeln, eine Tugend; so kann man gewiß der Fertigkeit, die Verstandeskräfte in Erkenntniß der Wahrheit und des Irrthums, des Guten und des Bösen, recht zu gebrauchen, den Namen der Tugend nicht absprechen. Ich muß aber hierbey, um allem Mißverständniß vorzubeugen, einmal vor allemal erinnern, daß ich hier nur von natürlichen Tugenden rede, die man auch bey vernünftigen Heiden antrifft. Diese Fertigkeit des Verstandes theilet sich in viele Aeste, als so viele verschiedene Arten der Tugenden. Diese sind die Scharfsinnigkeit, Tiefsinnigkeit, Einsicht, Wissenschaft, Gründlichkeit, Wiß, Weisheit, Klugheit &c. Gleichwie aber eine jede
sittliche

sittliche Tugend ein ihr entgegen gesetztes Laster hat; also stehen auch so viele Laster den Tugenden des Verstandes entgegen, als Blödsinnigkeit, Unwissenheit, Vorurtheile, ein Belieben an leeren Meynungen, Unbesonnenheit im Urtheilen und Schliessen, Starrheit und lächerliche Einfalt. Wir müssen aber die Fehler des Verstandes mit den Lastern desselben nicht vermengen. Ist der tugendhafteste Mensch, und wäre es gar ein Heiliger, nicht ohne Fehler in seinen Handlungen; so kann sich auch der Verständigste und Klügste nicht rühmen, daß er nie einen falschen Schluß gemacht habe. Die vorstellende Kraft der Seele ist theils durch die Lage ihres Körpers, theils durch die Beschaffenheit der eusserlichen und innerlichen sinnlichen Werkzeuge so eingeschränkt: und die meisten Dinge sind so tief versteckt, oder so weit entfernt, daß sich leicht ein Irrthum und falsche Meynung in den Verstand einschleichen kann. Wir reden von Lastern, die wir denjenigen mit recht beymessen, die sich nicht die geringste Mühe geben, ihre Begriffe zu erhellen, und vollständiger zu machen, die nie den Grund einer Sache untersuchen, sondern von allen Dingen blindlings zu urtheilen sich gewöhnen, den Kopf mit leeren Meynungen anfüllen, und alle ihre Schlüsse unbedachtsam darauf bauen. Von dieser Fertigkeit, die leider! mehr als zu gemein ist, einen falschen Schluß über den andern zu machen, und derselben Schädlichkeit soll dieses Blat einen kurzen Abriß vor Augen legen.

Diesem Laster sind alle diejenigen ergeben, die immer fertig sind, von einzelnen Dingen auf eine Art; von einzelnen Arten auf

die Gattung; von einem Theil aufs Ganze; ich will deutlicher reden, von einem oder wenigen in einer Gesellschaft auf die ganze Gesellschaft; von einem Fall auf einen allgemeinen Gebrauch oder Gewohnheit; von einem Fehler eines Menschen auf eine gänzliche Verderbniß; von einer guten Beschaffenheit auf die vollkommene Tugend eines Menschen; von einer einzigen Geschicklichkeit auf eine allgemeine Geschicklichkeit zu schliessen. Es ist wahr: wir gelangen von einzeln Dingen zu allgemeinen Begriffen, indem wir die Ähnlichkeit derselben bemerken, wodurch sie sich von andern Dingen unterscheiden. Allein wie viele besondere zufällige Beschaffenheiten befinden sich nicht an einem jeden einzeln Dinge, die andere von gleicher Art nicht an sich haben. So oft wir ein Buch erblicken, da der Bogen in acht Theile zerlegt ist, so nennen wir es einen Octavband, und schliessen mit Recht: bey allen Octavbänden ist der Bogen in acht Theile zerlegt: denn darin bestehet das Wesen desselben. Wer wollte aber ohne Schamröthe so schliessen: Weil dieser oder jener Octavband in Pergament eingebunden und einen rothen Schnitt hat; so sind alle Octavbände von gleicher Beschaffenheit? Ein Kind von 6 Jahren sieht die Falschheit dieses Schlusses ein, wenn ihm derselbe deutlich erkläret wird: Und doch sind alle von uns namhaft gemachte falsche Schlüsse von solcher Beschaffenheit. Die Unachtsamkeit und die Trägheit der meisten Menschen ist so groß, daß sie sich nicht die Mühe geben, das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden, oder zu untersuchen, ob der Grund ihres Urtheils in dem Wesen der Sache selbst oder in eusserlichen Umständen liege. Einige Handlungen sind freylich so beschaffen,

beschaffen, daß man von einem einzigen Fall leicht auf eine gänzliche Verderbniß schliessen kann. Wer einmal gestohlen hat, wird billig immer vor verdächtig gehalten. Denn dergleichen Thaten kommen aus einem schon verdorbenen Herzen, das voller bösen Begierden ist. Würde ich jemand, aus einem verborgenen Winkel, gewahr werden, der aus eigenem Triebe eine Flasche gebrannten hitzigen Getränkes ausleerte, so würde ich nicht irren, wenn ich ihm unter den Säufern einen Platz anwiese. Wann dagegen jemand bey einem grossen feyerlichen Gastmal die Maasse im Trinken unvermerkt so weit überschritte, daß sein Gehirn in einige Unordnung und Verwirrung gerieth, und man wollte ihn um dieses einzigen Falles willen unter die Trunkenbolde zählen, so würde man sich in seinem Urtheile sehr irren. Denn dieser Fall rührt nicht von einer freyen und innern Bestimmung des Herzens, sondern von äusserlichen und ausserordentlichen Umständen her.

Wollte Gott! daß diese verkehrte Art zu schliessen nur ein Fehler wäre, der nur zuweilen und nur von dem Pöbel begangen würde! Allein es ist ein herrschendes Laster, dem nicht nur der unwissende Pöbel, sondern auch manche Gelehrte sich als Sklaven unterworfen haben. Man wird selten eine Gesellschaft finden, wo dieses Laster nicht den Vorsitz hat. Woher sind so viele unbestimmte Sprichwörter entstanden, womit so gar mancher Gelehrte seine Schriften auszieret, oder Gesellschaften belustiget, Aussprüche, wodurch ganze Nationen, Städte, Stände und Aemter, mehrentheils ohne Grund, verhasst und verächtlich gemacht werden?

werden? Wie viele Lustspiele, die sonst geschickte Meister zu Urhebern haben, sind aus dieser unreinen und verderbten Quelle geflossen! Der eine stellt seinen marktschreyerischen Arzt, ein anderer seinen geschwägigen Barbier in einem so allgemeinen Kleide vor, daß die Zuschauer das ganze Geschlecht darin zu erblicken vermeynen. Und woher kommt es, daß wenn Staatsleute einen Schulmann nennen hören, sie alsbald einen Pedanten damit verknüpfen? Der erste Ursprung dieses Urtheils ist leicht zu entdecken. Einige Schulmänner haben sich hier und da pedantisch aufgeführt: alsbald hat die Unbesonnenheit von einigen auf alle geschlossen. Was sollen wir von dem Lustspiele: **Die Geistlichen auf dem Lande**, sagen? Ich will dem Verfasser gern zugestehen, daß hier und da einzelne Geistliche gefunden werden, die seinem Gemälde nicht unähnlich sind: allein wußte er denn nicht aus seiner Vernunftlehre, daß solche unbestimmte Sätze den allgemeinen gleich sind? Konnte er nicht vermuthen, daß, wenn er selbst so arg nicht gedacht hätte, dennoch die meisten Leser diesen unbestimmten Satz ins allgemeine ausdehnen würden? Vor einigen Jahren trug ein gewisser Prediger in Thüringen **das schwer zu bekehrende Weiberherz** auf die Kanzel. Nach einer gesunden Vernunftlehre liegt der allgemeine Satz unstreitig darunter verborgen: alle Weiber sind schwer zu bekehren. Vielleicht hat der gute Mann selbst eine unbändige Frau gehabt, vielleicht hat er auch mehr derselben in seiner Gemeinde wahrgenommen: mußte er denn aber einen so unbestimmten allgemeinen Satz schmieden, der dem ganzen weiblichen

chen Geschlechte so nachtheilig und schimpflich ist? Eugenia Arete bestrafte deswegen seinen Unfug in den Hamb. Berichten von 1743. S. 434. Die Herrn Verfasser suchten seine Ehre in einer darunter gesetzten Anmerkung einigermaßen zu retten. Der Satz, sagen sie, müsse ohne Zweifel so verstanden werden: alle Weiber, in so fern sie böse und unartige Weiber sind, sind schwer zu bekehren. Dieses aber, wird Eugenia Arete antworten, kann den Prediger nicht von der Beschuldigung eines falschen Schlusses befreien. Ein jeder, der bekehrt werden soll, ist vorher böse und unartig. Die Frage ist: warum eben die bösen Weiber schwer zu bekehren sind, warum nicht auch die bösen Männer? ob etwa der Grund in dem wesentlichen Begriffe eines Weibes zu suchen sey? Vor nicht gar langer Zeit entwischte einem berühmten Lehrer, der den Weltweisen, den Redner und Dichter in einer Person vereinigt, ein dergleichen falscher Schluß in einem Gedichte, da er aus der schlechten Landstrasse ein ganzes Land beurtheilte und in einer jämmerlichen Gestalt abschilderte, und sich dadurch einer in der gelehrten Welt üblichen scharfen Bestrafung bloß stellte. Wer weiß, wie manchen falschen Schluß von unserer Grafschaft die wüsten Ofenberge oder vielmehr Sandhügel bey vielen Reisenden verursachen, die doch seitwärts in der Nähe am Huntefluß fast ein Paradies erblicken würden? So sehr geneigt sind die Menschen zu diesem schädlichen Laster, von einem Theil aufs Ganze zu schliessen. Ich würde eine schwere Arbeit übernehmen, wenn ich die Lebensart unserer Oldenburger vor 200 Jahren, und ihre damalige Gasthöfe vertheidigen wollte:

B

dennoch

dennoch sollte ich fast vermuthen, daß Lipsius in einigen seiner Briefe eben den Fehler begangen, wenn er von der hier genoßenen schlechten Bewirthing einen Schluß auf die Beschaffenheit der ganzen Stadt, ja des ganzen Landes, macht. Wollen wir ein Beyspiel sehen, wie ein Mensch, der in einer einzigen Sache eine besondere Geschicklichkeit besitzt, durch diese verkehrte Art zu schliessen, von dem Pöbel fast vor allmächtig gehalten werde; so dürfen wir unsere Augen nur auf die jetzt blühende Oculistenzeit richten. Ist der Mann, urtheilt eine schwache Seele, so künstlich, daß er einen blinden sehend macht, so wird keine Krankheit so groß seyn, die er nicht curiren kann. Es stürmen demnach ganze Schaaren von Tauben, Krüppeln und Gichtbrüchigen auf ihn zu. Ist nun ein solcher Staarstecher ein Mann, den das Gewissen nicht leicht beunruhiget, wie schädlich ist alsdann nicht eine solche unbefonnene Art zu schliessen?

Ueberhaupt hat dieses herrschende Laster von je her unzähliges Unheil gestiftet. Es ist schädlich vor denjenigen selbst, der sich so falsch zu schliessen angewöhnt hat, und es ist schädlich vor diejenigen, auf welche solche verkehrte Urtheile gemünzet werden. Es ist schädlich vor denjenigen selbst, der diesem Laster nachhängt. Ein solches Laster fällt doch endlich scharffsinnigen Leuten in die Augen: und werden sie alsdann einen solchen unerträglichen Menschen nicht ihres Umgangs unwürdig achten? Werden sie nicht alle seine allgemeine Aussprüche vor verdächtig halten? Es sind

unz

unzählige andere Fälle möglich, da ein solcher Mensch durch seine falschen Schlüsse sich vieler Vortheile beraubet, und dagegen ohne Noth in manche Unruhe und Gefahr stürzet. Noch grösser ist aber der Schade, der durch solche irrige Schlüsse sich über andere Menschen verbreitet. Der ehrlichste Mann, der sein Amt mit aller ersinnlichen Treue in der Stille verwaltet, der nicht als ein Niethling um des Gewinstes willen, sondern aus einem tugendhaften Triebe mit allen Kräften seiner Seele arbeitet, kann durch einen einzigen falschen Schluß von derjenigen Art, davon wir hier handeln, um seinen guten Namen, um seine Ehre, um sein Brodt, und um die wohlverdorbene Gunst anderer Menschen gebracht werden. Denn sobald ein solcher unprivilegirter Schwärzer sein verkehrtes allgemeines Urtheil, wie einen Schneeball, ausgeworfen hat; so finden sich gleich müßige und niederträchtige Seelen, die diesen Schneeball fortwälzen, und bald zu einer ungeheuren Grösse erheben, woben alle vorbegehende eine Zeitlang stehen bleiben. Diese Wahrheit könnte mit vielen merkwürdigen Beyspielen erläutert werden: doch ein scharfsinniger Leser wird ohnedem dergleichen bey mehr als einer Gelegenheit wahrnehmen.

Möchte nur diese kurze Abhandlung einige Aufmerksamkeit erwecken; so wollte ich mir mit der süßen Hoffnung schmeicheln, daß entweder diejenigen selbst, die mit diesem Laster verstricket sind, einen Trieb zur Besserung bey sich spüren, oder wenigstens

andere jener ihren falschen Urtheilen nicht mehr so leicht Glauben beymessen würden. Die Besserung selbst halte ich für eine sehr schwere Sache. Denn eine tiefeingewurzelte Gewohnheit ist einem gewissen Unkraute gleich, das sich nicht anders ausrotten läßet, als daß man das unterste zu oben kehrt. Der Mund eines solchen Menschen steht immer fertig, wie eine aufgezugene Büchse. Ein jedes einzelnes Ding, so seine Augen oder Ohren berührt, verzerret sein Gesicht, überzieht die Stirn mit Runzeln, erweitert die Nasenlöcher und setzt den Mund in eine eben so geschwinde Bewegung, als eine Klappermühle. Kaum kann des Nachbars Hahn krähen, oder ein kleines Kind schreyen, so fließet der Mund schon über von übereilten ungeprüften und ungegründeten allgemeinen Urtheilen und Schlüssen. Wäre es möglich, daß eine solche verdorbene Seele gerührt würde und mit Ernst an ihre Besserung zu denken anfienge; so müste sie sich rathen lassen, diesen guten Vorsatz täglich ja stündlich zu erneuern, genau auf sich selbst zu merken, und in einer gesunden Vernunftlehre, unter Anführung eines treuen Lehrers, Unterricht zu suchen. Würden denn auf solche Art täglich nur zehn falsche Urtheile weniger gefällt; so könnte man hoffen, daß mit der Zeit diese verderbliche Gewohnheit, wo nicht gänzlich, doch größtentheils würde gedämpft werden.

Zu dieser kurzen Betrachtung hat mir die Materie Gelegenheit gegeben, welche drey meiner bisherigen Zuhörer zu ihren Abschiedsreden gewählt haben.

Johann

Johann Conrad Herbart aus Oldenburg handelt von der Selbsterkenntniß, als der ersten Grundlage der Tugend, in Deutscher Sprache.

Mart. Fried. Christoph Corbach aus Elsfleth zeigt, daß die Furcht keine wahrhaftig tugendhafte Handlungen hervorbringe, in lateinischer Sprache.

Ehrhard Philipp Stockstrom von Evenburg sucht zu erweisen, daß die wahre Glückseligkeit in der Ausübung der Tugend bestehe, in Deutscher Sprache.

Wie ich an der Wahl dieser Sätze keinen Antheil habe, so habe ich auch zur Ausführung nichts beygetragen. Die etwanige Ausbesserung erstreckt sich nicht weiter, als daß ich das Ueberflüssige abgeschnitten und hier und da einige wenige Zusätze gemacht habe. Die hochgeneigten und hochgeehrtesten Zuhörer werden Dero Urtheil hierauf gründen und die Fehler gütigst übersehen. Ich werde es als einen Beweis einer besondern und unveränderten Wohlgeogenheit gegen unsere Schule ansehen, wenn eine grosse Anzahl derselben mit ihrer erwünschten Gegenwart uns beehren wird. Ich kann aus der Erfahrung versichern, daß solches nicht nur in die Gemüther der Hedenden selbst, sondern auch ihrer Mitschüler einen grossen Eindruck macht; Zu dem Ende, ich meine unterthänige und gehorsamste Bitte aufs inständigste wiederhole.

Da es auch nicht weniger zur Aufmunterung der Schuljugend vieles beyträgt, wenn es bey einem öffentlichen Examen nicht an Zuhörern fehlet; so werden gleichfalls hierdurch alle Liebhaber der guten Künste mit der vollkommensten Ehrerbietung und Ergebenheit ersucht, bey dem den 25. und 26. Septembr. anzustellenden Examen ihre erwünschte Gegenwart uns nicht gänzlich zu entziehen; in welcher Absicht ich denn auch hiermit bekannt zu machen nicht erman-
geln wollen, daß am ersten Examentage Nachmittag um 2 Uhr die dritte Classe den Anfang mit einer artigen Redübung machen wird, worinn das Verhalten des Socrates gegen seinen Tod, gegen seine letzten Freunde, gegen seine Frau, gegen seine Feinde und in seinem ganzen Verhältnis vorgestellet werden soll.

* * * * *

**Verzeichniß der in der ersten Classe von Ostern bis
Mich. 1752. gehaltenen Lektionen.**

1. In der Gottesgelahrtheit ist nach Anleitung des Buddeus die Eintheilung derselben überhaupt, und der kurze Inhalt eines jeden Capitels insonderheit in einigen Wochen erklärt, darauf von B. III. Cap. 2. bis zum B. IV. Cap. 2. S. 12. fortgefah-
ren worden; wie auch ferner
2. in den hebr. Stunden von 2. B. Mos. Cap. 7. bis 9. und von Ps. 32. bis 38. Die ältesten haben vor sich das andere Buch Samuelis beynahе durchgelesen.

3. Im

3. Im Griech. vont 2. Cor. bis zu Ende 2. Thess. ingleichen in den letzten Wochen in Gesners Chrestom. gr. vom B. I. Cap. 23. bis 29. aus dem Herodotus.
4. In der Philosophie, auffer den letzten Capiteln in der Naturlehre und verschiedenen Hauptstücken in der Sittenlehre nach dem Thümmig, Baumeisters Vernunftlehre bis zum Th. II. Cap. 3. von der gewissen Wahrheit.
5. In Freyers Univers. Historie von Period. II. des N. T. bis V.
6. In der Geographie nach dem jungen Hübner von Persien bis zur Barbarey in Africa.
7. In den lateinischen Lektionen sind erkläret worden Cic. von den Pflichten von B. II. Cap. 13. bis 21. Plinius Briefe von B. VIII. Br. 14. bis B. IX. Br. 5. Ovid. Verwandlung B. III. Fab. 3. bis B. IV. Fab. 5. Tacitus von B. I. Cap. 50. bis B. II. Cap. 12. Livius von B. I. Cap. 22. bis Cap. 50. Cicer. drey erste Reden wider den Catilina. Virgil. von Anfang der Aeneis bis zum 500. Vers. Horaz von Epod. 3. bis B. I. Ode 12. Heineccius Anfangsgründe von lat. Stil bis Th. I. Cap. 2. S. 32.
8. Wöchentlich eine ordentliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische und drey dergleichen *ex tempore* aus dem Livius oder Manutius Briefen.

9. Zur

9. Zur Uebung in der Redekunst haben die ältesten einige Reden ausgearbeitet, und nebst ihnen die jüngern in der Uebersetzung der meisten oben angeführten Autoren sich geübt, um sich dadurch zu eigenen Arbeiten nachgerade den Weg zu bahnen. Zur Uebung in der Aussprache und Action sind wöchentlich gute Stücke aus den Reden des Cicero oder auch aus guten deutschen Reden auswendig hergesagt worden, weil vernünftige Gelehrte längst erkannt, daß es jungen Leuten sehr schädlich ist, wenn sie ihre eigenen noch unschmackhaften Aufsätze in dem Gedächtniß einprägen.

10. Zu der lateinischen und deutschen Dichtkunst ist die nöthige Anweisung gegeben dabey aber niemand zum Dichten gezwungen worden.

